

# L. FACTORY SHOP



**FÜR DREI JAHRE IM NÖRDLICHEN NAMIBIA**

# Leben, arbeiten und lernen in Kavango

**Text und Bilder: Lea Wicki und Heinz Thürig** Namibia ist ein beliebtes Reiseland. Trotzdem gibt es unbekannte Ecken wie etwa die Region Kavango im Norden. Im dortigen Hauptort Rundu arbeiten Lea Wicki und Heinz Thürig seit Juli 2011 für INTERTEAM, eine Organisation der personellen Entwicklungszusammenarbeit. Die beiden berichten über ihre engagierte Arbeit in einem fremden Kulturkreis.

**Heinz Thürig** → «Auf dem Markt haben wieder einige Händler ihren Verkaufsstand nach draussen verlegt», bemerkt mein Arbeitskollege Ndumba. Die anderen nicken wissend. Ich muss nachfragen: «Weshalb?» Belustigte Blicke treffen mich. «Wegen der Schlange natürlich.» «Dann sollen sie das Biest doch einfach töten», schlage ich vor. «Ach, das ist keine Schlange, die man erschla-

gen kann. Das ist eine afrikanische Schlange.» Ein Augenzwinkern folgt. «Aber das ist doch logisch – wir sind ja schliesslich in Afrika», entgegne ich. «Nicht auf diese Art afrikanisch», erwidert Ndumba. «Es ist eine verhexte Schlange. Die Leute haben Angst vor ihr. Sie stibitzt den Händlern das Geld aus der Hosentasche. Du drehst dich um und alles ist weg!» Meine Arbeitskollegen und ich sitzen gemütlich unter einer Akazie vor dem Bildungsministerium und geniessen unsere Pau-

se unter stahlblauem Himmel. Viele Geschichten über Aberglaube erzählt man sich in Rundu. Geschichten, wie sie in ländlichen Gebieten der Schweiz auch ab und zu die Runde machen.

**Mensch und Technik.** Während mehrerer Reisen durch verschiedene Länder wuchs in Lea und mir immer mehr der Wunsch, für längere Zeit in eine fremde Kultur einzutauchen, darin zu leben und zu arbeiten, statt einfach immer

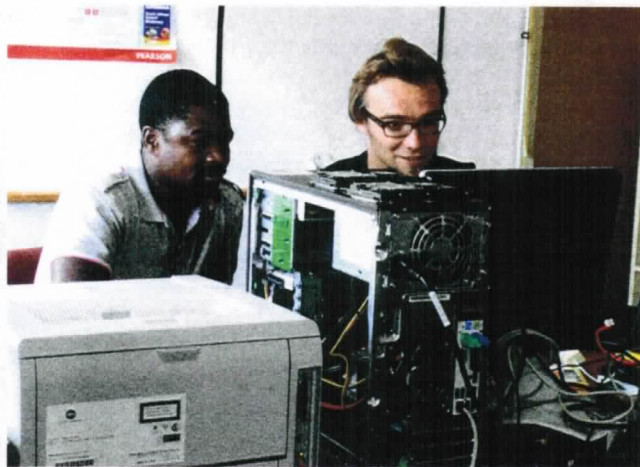


weiterzuziehen. Bei Recherchen im Internet sind wir auf INTERTEAM gestossen. Die Schweizer Organisation entsendet Fachleute für dreijährige Einsätze nach Afrika und Lateinamerika. Im Vordergrund steht dabei der wechselseitige Austausch von Wissen und Fähigkeiten, um gemeinsam mit lokalen Partnern nachhaltige Veränderungen zu erwirken. Die Philosophie und die Arbeitsweise der Organisation sagten uns zu, und der Entscheid für einen Einsatz war schnell gefallen. Wir durchliefen den Bewerbungsprozess von INTERTEAM, sprachen mit Freunden und der Familie, besuchten den vierwöchigen Ausreisekurs und landeten schliesslich mit Sack und Pack in Windhoek, der Hauptstadt von Namibia.

Dies liegt nun mehr als zwei Jahre zurück. Wir haben uns in Rundu, unserem Wohnort im nördlichen Kavango, gut eingelebt. Lea bringt als Physiotherapeutin ihr Fachwissen im staatlichen Spital in Rundu ein, während ich als Informatik- und Prozessberater das Bildungsministerium in der Organisationsentwicklung unterstütze.

Namibia ist ein wunderbares Reise-land – mit grosser Ungleichheit. Bewegt man sich in der Hauptstadt Windhoek oder auf klassischen Tourismusrouten, würde man nicht denken, dass die meisten Menschen hier in Armut leben. Diese Zweiteilung der Gesellschaft zeigt sich bei meiner Arbeit im Bildungsministerium täglich. In der Hauptstadt wird das Bildungssystem entworfen, welches in den ländlichen Regionen gelebt werden soll. Dieses vorgezeichnete System ist durchdacht, strukturiert und sehr modern, respektive westlich, verpackt. Die Umsetzung dieser Visionen in den ländlichen Gebieten ist dann aber nicht ganz so einfach. Man versucht, die Konzepte mit vielen technischen und methodischen Kursen, welche die gesamte Bildungsbelegschaft der Kavangoregion auf Trab halten, zu realisieren. Meine Aufgabe ist es, die modernen Denkweisen und Methoden Windhoeks mit der lokalen Arbeitsweise und Organisationskultur zu verknüpfen, sie zu erklären und die Vorzüge und die Ziele dahinter sichtbar zu machen.

- ↑ **Wildes Namibia.** Im Land gibt es viele unberührte Landschaften.
- ← **Zahntag.** Heute wird den ganzen Tag ausgiebig eingekauft.
- ↓ **Wertvolles Know-how.** Heinz kann mit seinen Informatikkenntnissen Unterstützung bieten.
- ↔ **Reiche Tierwelt.** Der Etosha-Nationalpark ist das bedeutendste Schutzgebiet des Landes.



Wir alle kennen Initiativen wie «One Laptop per Child» oder Organisationen, welche feierlich Informatikinfrastruktur an Schulen übergeben. Viele dieser Aktionen scheitern trotz geliefertem Material, weil die Lehrkräfte nicht die Möglichkeit haben, zu erlernen, wie man dieses Material gewinnbringend im Unterricht verwenden kann. Genauso passiert es hier im Bildungsministerium im Kavango. Die Regierung hat Millionen von namibischen Dollars in Informatik investiert. Angaben über Sinn und Verwendungszweck all dieser Kisten haben bei der Lieferung jedoch gefehlt. So ist zum Beispiel die Nachfrage nach Youtube-Videos dramatisch gestiegen, was die Produktivität der ganzen Informatik nicht gerade erhöht hat.

Meine Arbeit ist unspektakulär. Ich kann keine roten Bänder bei Einweihungen oder Materialübergaben durchschneiden und an keinen Häppchenveranstaltungen mit wichtigen Leuten teilnehmen. Im Gegenteil. Meine Arbeit ist langwierig, und sie beginnt und endet mit dem Kontakt zu ganz normalen Menschen, welche das Neue jetzt und sofort haben und benützen wollen, sich aber die dafür notwendigen Fähigkeiten zuerst langsam erarbeiten müssen.

Wir haben schon einiges erreicht. Das Radio im Kavango sendet eine Art Kassensturzsending, in welcher die Bevölkerung aktiv auf Missstände hinweisen kann. Das Bildungsministerium, als wichtigster Arbeitgeber in der Region, war in dieser Sendung leider oft das Thema. Löhne für 2000 Lehrer an 350 Schulen wurden zu spät, gar nicht oder falsch ausgezahlt. Dank wenigen einfachen Änderungen in der Arbeitsweise und Informatik können wir nun die



Löhne zeitgerecht anpassen und auszahlen. Unser Direktor ist sehr glücklich, nicht mehr dauernd Reporter vor dem Büro anzutreffen, und die Warteschlange von unzufriedenen Mitarbeitern konnte auf ein Minimum reduziert werden. Unser Teamwork hat sichtbare Erfolge erzielt.

Für viele kleine Veränderungen brauche ich Geduld, Flexibilität und die Fähigkeit, eine teils unbefriedigende Situation auszuhalten. Technik zu installieren, ist einfach, Menschen dafür zu gewinnen, sie auch bewusst und hilfreich einzusetzen, ist hingegen eine grosse Herausforderung.

**Do it yourself.** Drei Jahre nach Afrika – so lange? Das haben uns viele Freunde und Verwandte immer wieder gefragt. Natürlich war das am Anfang auch eines unserer Hauptbedenken. Drei Jahre sind eine lange Zeit. Wir wollten das Fremde sehen, fühlen, riechen und verstehen. Aber eine fremde Kultur verstehen? Ich könnte jetzt hier Attribute auflisten, wie die Kavangos so sind. Es würde aber all dem nicht gerecht werden, was wir hier erleben dürfen.

In den zwei Jahren, die wir nun bereits in Namibia sind, hat sich unser Leben von einem schweizerischen Event- und Konsumzentrismus in einen Do-it-yourself-Alltag verwandelt. Es gibt fast keine Konzerte oder Veranstaltungen im eigentlichen Sinn. Das soziale Leben findet innerhalb von Familien statt. Nur einzelne Organisationen – wie Kirchen – erweitern den sozialen Rahmen. So machen Lea und ich vieles selber und alleine. Das Haus, in welchem wir leben, haben wir selber komplett renoviert. Wir haben Wände gestrichen, Tische gezimmert, haben gelernt, Fliesen zu verlegen, Duschen und Autos zu reparieren und Strom in die richtigen Kabel fliessen zu lassen. Wir haben viel Zeit. Zum Reden, zum Diskutieren, um den Fragen des Lebens nachzugehen, Weltbilder zu teilen und zu lesen. Wir backen unser

- ↑ **Warten auf Käufer.** Lokale Produkte werden am Strassenrand verkauft.
- ↓ **Fischerglück.** Mit einfachen Mitteln wird am Fluss geangelt.

eigenes Brot. Gerade am Anfang haben wir die Events etwas vermisst – aber das «Selbermachen», das dadurch manchmal etwas Unperfekte, hat auch seinen Reiz. Oder wer hat schon mal mit schleimigen Kunststoffwürsten und einem Werkzeug, das einer Häkelnadel gleicht, einen Pneu repariert? Was würden wohl europäische Automechaniker dazu sagen?

In der Schweiz braucht Alltägliches nicht viel Zeit. Internetbanking und -shopping, Behördengänge, Post, Einkaufen, schnell einen Kaffee trinken. Das alles kann effizient erledigt werden. Hier in Rundu ist der Alltag bereits ein kleines Projekt. Anstehen, um Strom zu kaufen, anstehen beim Einkaufen, anstehen beim Geldbeziehen – und all dies mit dem Privatleben und der Arbeit koordinieren und abstimmen. Wir müssen oft schmunzeln, welches Tempo Besucher aus der Schweiz mitbringen, und staunen, dass wir so viel Abstand benötigten, um das zu erkennen.



**Lea Wicki** → Ansturm am Zahntag. Heute gleicht Rundu einem Ameisenhaufen. Vor den Geldautomaten stehen die Menschen Schlange, im Supermarkt herrscht ein Gedränge, und in der Stadtverwaltung, wo die Wasserrechnung beglichen werden muss, stehen sich die Leute auf den Füßen herum. Somit ist klar – es ist Zahntag! An diesen Tagen schliessen sich die Menschen in den Dörfern zusammen und fahren in Minibussen gemeinsam in die Stadt, wo sie den ganzen Tag einkaufen. Voll bepackt und gut gelaunt – die Investition in Alkohol ist leider auch beliebt – geht es erst abends wieder zurück aufs Land.

Das Einkommen wird nur allzu rasch aufgebraucht sein, denn die Kavangos organisieren sich in Grossfamilien. Eltern, Kinder, Grosseltern, Tanten, Onkel, Cousins und Cousins leben unter einem Dach. Wer ein Einkommen hat – die Arbeitslosigkeit liegt bei 50% –, verteilt dies unter den Familienmitgliedern. Neben den vielen Vorteilen, welche dieses Sozialsystem mit sich bringt, gibt es auch Nachteile. Einem Arbeitnehmer ist es unter diesen Umständen kaum möglich, Ersparnisse anzulegen, um diese später in ein Haus oder eigenes Unternehmen zu investieren.

Auch der Ansturm im Spital ist abhängig davon, wie weit der Monat fortgeschritten ist. Nach dem Zahntag ist die Halle bei der Patientenaufnahme überfüllt. Wer eine medizinische Behandlung benötigt, muss vorab eine Gebühr von 20 namibischen Dollar, etwas mehr als zwei Franken, entrichten. Danach sind Leistungen wie Arztbesuch, Medikamente, Operationen sowie ein allfälliger Spitalaufenthalt kostenlos. Die Organisation des Gesundheitswesens ist geprägt von der sozialistischen Geschichte Namibias.

Ich bin mit meinen Arbeitskollegen – drei Ärzten, zwei Pflegefachfrauen, einem Physiotherapeuten – auf Arztvisite in der chirurgischen Abteilung des Staatsspitals. In einem Schlafsaal besuchen wir einen jungen Mann. In seinem Unterschenkel klafft eine tiefe Wunde. Vor zwei Wochen erlitt er einen Verkehrsunfall. Beim



Lähmungserscheinungen in den Beinen, welche ihm selbstständiges Gehen verunmöglichen. Gemeinsam mit den Orthopädietechnikern haben wir ihm vor Kurzem Schienen angepasst und seither das Gehen täglich geübt. Die Ärzte sind zufrieden mit dem Verlauf, und auch David freut sich über seine Fortschritte. Es sind solche Erlebnisse, welche mir täglich

helfen, die schwerwiegenden Probleme und Fälle, bei welchen wir an unsere Grenzen stossen, zu verarbeiten und neue Energie zu tanken.

**Therapie.** Das State Hospital Rundu ist das grösste der Kavangoregion, hat rund 600 Mitarbeiter und 300 Betten. Die Physioabteilung ist die einzige staatliche Institution dieser Art in der ganzen Region. Das Team besteht aus drei Physiotherapeuten, einem Ergotherapeuten und mir. Fachlich können wir im Team viel voneinander profitieren. Dank den unterschiedlichen Spezialisierungen und Erfahrungen trägt jeder zum fruchtbaren Austausch bei. Neben dem Behandeln von Patienten gehört es zu meinen Aufgaben, der Abteilung Inputs für eine Weiterentwicklung von Prozessen und zur Qualitätssicherung zu geben. Im Moment sind wir daran, gemeinsam Befundblätter zu entwerfen, um die Therapieverläufe dokumentieren zu können. Dabei sehe ich meine Aufgabe mehrheitlich darin, Ideen zu geben und das Team in der Ausarbeitung der Blätter zu unterstützen. Damit diese langfristig im Gebrauch sind, müssen sie ihren Bedürfnissen entsprechen. Bald werden wir sehen, wie es mit deren Anwendung im Arbeitsalltag klappt.

Das Spektrum der Leiden ist sehr breit. Verkehrsunfälle, Knochenbrüche und Verbrennungen sieht man im Spital sehr häufig. Aber auch neurologische Erkrankungen, Schlaganfälle und Querschnittslähmungen – bei Kindern sowie Erwachsenen – kommen vor. Nicht selten behandeln wir Patienten, die von einem Tier verletzt wurden.

In der Turnhalle warten bereits die ersten Patienten auf ihre Behandlung. Jeden Tag lassen wir uns überraschen, wer erscheint. Rückmeldungen über die Zufriedenheit einer Behandlung werden nämlich indirekt kommuniziert: Entweder kommen die Kranken wieder – oder eben nicht. Eine grosse Herausforderung birgt die Tatsache, dass viele Patienten oft viel zu spät in die Therapie kommen. Muskelverkürzungen, Deformationen von Gelenken, angewöhnte Fehlhaltungen und -gangarten lassen sich dann nur noch schwer korrigieren. Die Gründe für das lange Zuwarten der Betroffenen führen

zu Diskussionen im Team. Mal verschreibt der Arzt keine Therapie, mal fehlt das Geld für den Transport ins Spital oder die Patienten machen bewusst nichts, um eines Tages eine Invalidenrente beziehen zu können.

Teresia wartet mit ihrem zehnjährigen Sohn Johannes auf uns. Seit Wochen bemüht sie sich, einen Rollstuhl für ihren behinderten Sohn zu bekommen. Bald wird er für sie zu schwer sein, um ihn im Tragtuch auf dem Rücken zu tragen. Die 4000 namibischen Dollar für den Rollstuhl, etwa 500 Franken, kann die Familie nicht aufbringen, und nun wird sie seit Wochen von Büro zu Büro geschickt, und niemand kann ihr weiterhelfen. Auch wir nicht. Im staatlichen Spital in Windhoek geben sie den Patienten Rollstühle gegen eine kleine Gebühr ab. Im staatlichen Spital in Rundu lässt dies das Budget nicht zu. Ich verweise sie an die Sozialarbeiterin – in der Hoffnung, dass diese den beiden helfen kann. Aber ich mache mir trotzdem meine Gedanken: Ein Rollstuhl für Johannes würde ihm und der Familie zwar den Alltag erheblich erleichtern, ihn durch den tiefen Sand in seinem Dorf zu manövrieren,

## DAS UNBEKANNTE NAMIBIA

Die Nordregion Kavango nimmt in den namibischen Reiseführern nur ein kleines Kapitel ein. Das Gebiet scheint bis heute ein etwas vergessener Fleck zu sein. Touristisch gibt es nicht viel zu sehen, abgesehen vom grossartigen Okavangofluss, welcher Rundu und der Umgebung eine unvergleichliche Ruhe und Schönheit verleiht. Der Durchschnittstourist verbringt denn auch nicht mehr als eine Nacht in einer der Lodges am Fluss, auf der Durchfahrt nach Botswana.

Wirtschaftlich zählt die Region, die flächenmässig so gross ist wie die Schweiz, zu den ärmsten Namibias. Das Regionalzentrum ist Rundu. Die Stadt boomt. Überall wird gebaut, neue Shops öffnen und die Anzahl der Autos nimmt stetig zu. Hier findet man alles für den täglichen Bedarf. Auch an Kaufkraft fehlt es nicht. Die Mittelschicht lebt in Einfamilienhäusern mit Strom und Wasser im Zentrum und fährt teure Geländewagen. In der Agglomeration hingegen wohnen die Menschen in traditionellen Lehmhäusern und kämpfen ums Überleben. Wer einen Eselskarren zur Fortbewegung sein Eigen nennt, gilt bereits als privilegiert. Namibia gehört zu den Ländern mit einer der grössten Einkommensschere weltweit. Der Lohnunterschied zwischen einem Lehrer und einem Angestellten im Supermarkt beträgt ein Zehnfaches. Hochrangige Staatsangestellte oder Geschäftsleute würden mit ihrem Einkommen auch in der Schweiz mindestens zur oberen Mittelschicht gehören. Duster sieht die finanzielle Situation bei den meisten Namibiern Mitte Monat aus: Das Einkommen ist aufgebraucht, entsprechend hoch ist die Schuldenrate.



↑ **Brennholz.** Es kommt ins Lager für kalte Tage und warme Mahlzeiten.

↑↑ **Untersuchung.** Lea mit einem Kniepatienten im Staatsspital von Rundu.

Zusammenprall mit einem anderen Fahrzeug wurde er aus dem Auto geschleudert, und als er auf der Strasse lag, fuhr ihm ein grosser Pickup über den Unterschenkel. «Gebrochen ist nichts», sagt ein Arzt. Das kann ich mir nicht vorstellen! Ich hole das Röntgenbild unter der Matratze des Patienten hervor und studiere es gemeinsam mit dem Physiotherapeuten. Tatsächlich, der Mann hatte enormes Glück.

Mitten in der Diskussion über die weitere Wundversorgung platzt ein Zeitungsverkäufer herein. Der Arzt kauft ein Exemplar und studiert gemeinsam mit seinen Berufskollegen die Schlagzeilen. Die tödlichen Folgen einer Operation in Windhoek erhitzten die Gemüter. Eine Pflegefachfrau drängt schmunzelnd zum Weitergehen zu einer Frau im nächsten Schlafsaal. Beim Kleiderwaschen im Fluss wurde sie von einem Krokodil angegriffen. Die Verletzungen waren so gross, dass die Ärzte ihr den Unterschenkel amputieren mussten. Die Wunde heilt gut, und heute wird sie die ersten Schritte an den Stöcken machen können.

Im Raum nebenan treffen wir auf den sechsjährigen David. Seit Geburt leidet er an



- ↑ **Farbenspiel.** Rundu ist berühmt für seine Sonnenuntergänge am Okavango.
- ↑↑ **Lea und Heinz.** Die beiden sind seit mehr als zwei Jahren in Namibia am Arbeiten.
- ↑↑↑ **«Erfrischungszentrum».** Hier wird oft viel Alkohol getrunken.

wäre aber schwierig, und schnell würden erste Reparaturen nötig sein. Zur Schule ist es ein weiter Weg. Und wie soll er die Stufen ins Klassenzimmer überwinden? Ihn in ein Internat zu schicken, kommt auch nicht infrage, da es dort niemanden gibt, der sich um ihn kümmert.

Die Qualität des namibischen Gesundheitssystems ist vergleichsweise gut. Finanziell kann es sich jedermann leisten, zum Arzt oder ins Spital zu gehen. HIV/AIDS-Medikamente werden in einem Programm abgegeben. Die Patienten werden informiert und die Medikamenteneinnahmen überwacht. Neben den positiven Seiten hat das

System aber auch seine Grenzen. In der Kavangoregion gibt es beispielsweise unzählige behinderte Kinder und Erwachsene, welche in den Dörfern leben und weder sozial integriert sind noch Zugang zu Bildung haben. Es gibt Tage, an welchen ich besser mit solchen Grenzen umgehen kann, an anderen weniger gut. Und manchmal denke ich mir, dass es sich ein rohstoffreiches Land wie Namibia mit einer Bevölkerungszahl von nur zwei Millionen eigentlich leisten könnte, auch zu den Schwächsten zu schauen. Viele weitere strukturelle Veränderungen sind nötig, um den Bedürfnissen der gesamten Bevölkerung gerecht zu werden.

**Ist unsere Arbeit nachhaltig?** Vor dem Spital streiten sich die Taxifahrer um Kundschaft. Neben einem Fahrzeug steht eine Frau mit ihrem Sohn. Eine Diskussion über den Fahrpreis bricht los. Seit Anfang des Monats haben die Preise aufgeschlagen. Die Frau sagt, sie hätte nur sieben namibische Dollar, müsse aber dringend zu einem Platz ausserhalb Rundus, von welchem die Minibusse in die Dörfer fahren. Der Fahrer wird wütend und beklagt sich: «Immer wieder kommt Kundschaft, die eine Fahrt für sechs oder sieben Dollar will. Der Benzinpreis ist so hoch, dass wir mit den bisherigen acht Dollar pro Fahrt kaum mehr etwas verdienen.» Schliesslich lässt er die Frau einsteigen. Heute habe er nicht so viel Kundschaft, und er brauche dringend Geld, um zu tanken. Mich nimmt er auch mit, in der Annahme, dass ich die Fahrtkosten aufbringen werde. Bei der Tankstelle um die Ecke hält er an, streckt dem Angestellten 30 Dollars hin. Drei Liter sollen es sein. Ich frage mich, wie lange es wohl geht, bis die orange Warnlampe im Auto wieder aufleuchtet.

Am Abend sitzen Heinz und ich oft an unserem selbst gezimmerten Gartentisch und diskutieren. Wie nachhaltig ist unsere Arbeit hier? Was bringt die Leute weiter? Wie wissen wir, was langfristig eine Veränderung bewirken kann, wenn wir die Kultur und sozialen Gegebenheiten nur oberflächlich kennen? Die Reflexion unserer täglichen Arbeit ist uns wichtig.

Was wir tun können – davon sind wir überzeugt –, ist, die Bevölkerung bei der Erreichung ihrer Ideen und Ziele zu unterstützen.

Wir versuchen, zu verstehen, warum die Kavangoregion wirtschaftlich hinter anderen zurückliegt. Immer wieder kommen wir zum Schluss, dass die Faktoren vielfältig und schwierig zu durchschauen sind: Bildung, Gesundheitswesen, global-wirtschaftliche Einbettung, soziale Strukturen, Tribalismus, Hexerei, Armut, HIV/AIDS und vieles mehr spielen eine Rolle. Und doch: Mit jeder Begegnung, jedem Gespräch und jeder schwierigen Situation im Arbeitsalltag verstehen wir wieder etwas mehr. Wir freuen uns auf alle Erfahrungen, die wir im dritten und letzten Jahr noch machen dürfen, und sind uns sicher: Auch viele kleine Veränderungen können langfristig zur notwendigen grossen Entwicklung führen.

lea.wicki@interteam.ch

heinz.thuerig@interteam.ch

www.zongwa.ch

## INTERTEAM

Wissen teilen – Armut lindern. Diesem Grundsatz entsprechend engagieren sich seit 1964 INTERTEAM-Fachleute für bessere Lebensbedingungen in armutsbetroffenen Ländern und für mehr Solidarität der Schweiz mit den Menschen im Süden. Im Mittelpunkt der Arbeit steht der Austausch von Wissen, Fertigkeiten und Erfahrung mit Partnerorganisationen. Dazu vermittelt INTERTEAM qualifizierte Schweizer Berufsleute für dreijährige Einsätze in Afrika und Lateinamerika. Die rund 70 INTERTEAM-Fachleute engagieren sich in den Bereichen Bildung, Ernährung und Gesundheit. Gemeinsam werden neue Wege beschritten und solide Grundlagen geschaffen, um die Lebenssituation der lokalen Bevölkerung nachhaltig zu verbessern.

INTERTEAM-Einsätze bedeuten gegenseitiges Lernen. Die Fachleute sensibilisieren aufgrund ihrer Erfahrungen auch die Schweizer Bevölkerung für die Anliegen der Menschen im Süden.

Als ZEWO-zertifizierte Non-Profit-Organisation garantiert INTERTEAM einen verantwortungsvollen Umgang mit Spenden und Mitgliederbeiträgen sowie öffentlichen, privaten und kirchlichen Geldern.

INTERTEAM

Unter-Geissenstein 10/12

6005 Luzern

info@interteam.ch

www.interteam.ch